

Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)

Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)

Theol. Quarterly (1897—1920)-Theol. Monthly (Vol. X)

Vol. I

March, 1930

No. 3

CONTENTS

	Page
PIEPER, F.: Der eine Punkt.....	161
KRETZMANN, P. E.: The Eucharist between 30 and 325 A. D.....	167
ENGELDER, TH.: Marburg: Der Sieg des Schriftprinzips	183
KEINATH, H. O. A.: The Contacts of the Book of Acts with Roman Political Institutions. (Concluded.).....	191
LAETSCH, THEO.: Sermon Study for the First Sunday in Lent.....	199
Dispositionen ueber die Eisenacher Evangelienreihe.....	208
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	216
Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen.....	229
Book Review. — Literatur.....	233

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt, denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?
1 Cor. 14, 8.

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



Concordia

Theological Monthly

VOL. I

MARCH, 1930

No. 3

Der eine Punkt.

„Die Missourier machen solche Folgerungen nicht.“ So redete von den „Missouriern“ Prof. Grau-Königsberg in einem Vortrage, den er im Jahre 1885 vor der Augustkonferenz hielt. Auch deutschländische Theologen und Konferenzen wurden in den Streit hineingezogen, der sonderlich seit dem Jahre 1872 in der amerikanisch-lutherischen Kirche über die Lehre von der Befehrung und Gnadenwahl geführt wurde. Die amerikanischen Gegner der Missourishnode und ihrer Glaubensgenossen erhoben eine auf „Calvinismus“ lautende Anklage. Sie begründeten aber diese Anklagen durch „Folgerungen“. Sie gaben zu, daß die Missourier in thesi die allgemeine Gnade klar, ja „gewaltig“ lehrten. Weil die Missourier aber nicht zugeben wollten, daß des Menschen Befehrung und Seligkeit im letzten Grunde auf dem Menschen selbst beruhe, nämlich auf des Menschen (durch die Gnade ermöglichter) Selbstentscheidung oder auf des Menschen „verschiedenem Verhalten“ im Vergleich mit andern Menschen, so seien sie — die Missourier — trotz aller Betonung der allgemeinen Gnade der Sache nach in das calvinistische Lager übergegangen. Man habe Grund zu der Behauptung, daß die Missourier, wie Calvin, eine doppelte Prädestination lehrten, nicht nur eine Prädestination zur Seligkeit, sondern auch eine Prädestination zur Verdammnis. Diese auf „Folgerungen“ gegründeten Beschuldigungen gingen auch in deutschländische kirchliche Zeitschriften und Lehrbücher über. Auf der erwähnten Augustkonferenz aber nahm sich Prof. Grau-Königsberg der beschuldigten Missourier an. Nicht als ob er ein sonderlicher Freund der Missourier gewesen wäre. Grau war ein modern-lutherischer Theologe. Aus seinen Schriften wissen wir, daß er die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift leugnete. Im Einklang damit meint er daher auch, daß sich die Grenzen zwischen Wahrheit und Irrtum in der Schrift nicht genau bestimmen ließen.¹⁾ Grau hat auch die

1) Vgl. das längere Zitat aus Graus „Entwicklungsgeschichte des neutestamentlichen Schrifttums“ in Baieri Compendium, ed. Walther, I, 101 f.

wunderliche Meinung vertreten, daß es dem Apostel Paulus nicht sowohl um Lehre als um Religion und Leben zu tun sei.²⁾ Aber im Interesse der historischen Wahrheit nahm sich Grau in seinem Vortrag vor der Augustikonferenz der Missourier an. Er sagte: „Die Missourier sind keine Calvinisten. Sie lehren keine doppelte Prädestination. Sie behaupten, daß der natürliche Mensch die Freiheit habe, sich gegen Gottes Gnade zu wenden, und dafür die Schuld trage, während auf der andern Seite die Befehrung gänzlich ein Werk der göttlichen Gnade und der Glaube etwas rein von Gott Gewirktes sei. Um die Inkonsequenz, die hier vorliege, kümmern sie sich nicht. Den Schluß: „Weil Gott in den Gottlosen den Glauben nicht wirkt, so will er, da der Glaube eine rein göttliche Wirkung ist, nicht der Gottlosen Seligkeit“ zieht man für sie. Aber sie machen solche Folgerungen nicht.“ Das ist eine historisch richtige Berichterstattung über die Stellung der Missourier. Allerdings machen die Missourier „solche Folgerungen“ nicht. Sie lehren einerseits, daß des Menschen Befehrung und Seligkeit und auch die ewige Erwählung zur Seligkeit allein auf Gottes Gnade in Christo beruhe oder — was dasselbe ist — in Gottes Gnade und Christi Verdienst ihren Grund und „Erklärungsgrund“ habe. Die Behauptung, daß des Menschen Befehrung und Seligkeit und die ewige Erwählung im letzten Grunde auf des Menschen verschiedenem Verhalten oder einer geringeren Schuld (im Vergleich mit andern Menschen) beruhe, weisen sie als einen schweren Irrtum zurück, als einen Irrtum, der die christliche Gnadenlehre aufhebt. Andererseits halten die Missourier ebenso entschieden an der allgemeinen und ernstlichen, keinen Menschen ausschließenden Gnade Gottes in Christo fest. Aber liegt darin nicht eine „Inkonsequenz“ vor? Prof. Grau berichtet: „Um die Inkonsequenz, die hier vorliege, kümmern sie [die Missourier] sich nicht.“ Den Schluß, daß aus der *sola gratia* die Leugnung der *universalis gratia* folge, ziehen sie nicht. Den Schluß ziehen ihre Gegner „für sie“. „Sie machen solche Folgerungen nicht.“ Das ist eine richtige Beschreibung der Sachlage. Aber wir Missourier erlauben uns hierbei den Hinweis auf die Tatsache, daß wir mit unserer „Inkonsequenz“ nicht einsam und verlassen dastehen.

Auch das Lutherische Bekenntnis macht, der Schrift folgend, „solche Folgerungen“ nicht. Bald nach Luthers Tode kam die lutherische Kirche unter Melanchthons Führung in Gefahr, zur Vermeidung einer „Inkonsequenz“ die *sola gratia* fallen zu lassen. Melanchthon, den so überaus begabten Gehilfen Luthers, plagte schon zu Luthers Lebzeiten in mehrfacher Weise die Philosophie. Luther verfehlte nicht, seinen „Philippus“ auf die Gefahr, in der dieser schwebte, aufmerksam zu machen. Aber nach Luthers Tode kam Melanchthon in dem Maße unter die Kontrolle der Philosophie, daß er behauptete, in der Lehre von der Befehrung müsse neben Gottes Wort und dem Heiligen Geist der menschliche Wille als dritte Ursache der Befehrung

2) Bei Meusel, IV, 209.

eingestellt werden.³⁾ Sonst könne man als konsequenter Denker nicht die allgemeine Gnade Gottes festhalten. Diesem Rokettieren mit der Philosophie in der Lehre von der Bekehrung — und im Zusammenhang damit auch in der Lehre von der ewigen Erwählung — hat die lutherische Kirche in ihrer Konkordienformel gründlich ein Ende gemacht. Die Konkordienformel legt nämlich dar, daß das „verschiedene Verhalten“, das durch Melancthon innerhalb der lutherischen Kirche in die Welt gesetzt war, eine imaginäre Größe ist. Nach der Konkordienformel liegt die Sache so: Wenn die, welche Gott befehrt hat, sich mit denen in Vergleich stellen, die Gott nicht befehrt, so müssen sie auf ihrer Seite die gleiche Schuld und das gleiche üble Verhalten anerkennen. Wörtlich sagt die Konkordienformel: „Wenn wir sehen, daß Gott sein Wort an einem Orte gibt, am andern nicht gibt, von einem Ort hinwegnimmt, am andern bleiben läßt; item, einer wird verstockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben, ein anderer, so wohl in gleicher Schuld, wird wiederum befehrt usw. — in diesen und dergleichen Fragen setzt uns Paulus ein gewisses Ziel [Grenze], wie fern [quousque] wir gehen sollen, nämlich daß wir bei einem Teil erkennen sollen Gottes Gericht. Denn es sind wohlverdiente Strafen der Sünden, wenn Gott an einem Lande oder Volk die Verachtung seines Wortes also strafet, daß es auch über die Nachkommen geht, wie an den Juden zu sehen; dadurch Gott den Seinen an etlichen Landen und Personen seinen Ernst zeigt, was wir alle wohl verdient hätten, würdig und wert wären, weil wir uns gegen Gottes Wort übel verhalten und den Heiligen Geist oft schwerlich betrüben, auf daß wir in Gottesfurcht leben und Gottes Güte ohne und wider unser Verdienst an und bei uns, denen er sein Wort gibt und läßt, die er nicht verstocket und verwirft, erkennen und preisen.“⁴⁾ So entschieden weist die Konkordienformel die Annahme einer verschiedenen Schuld und eines verschiedenen Verhaltens auf seiten derer, die befehrt und selig werden, als eine menschliche Erdichtung zurück und lehrt damit als Grund und „Erklärungsgrund“ für die Bekehrung und Erlangung der Seligkeit die *sola gratia*!

Aber wo bleibt hierbei die *universalis gratia*? Nun, die lehrt die Konkordienformel nicht weniger klar und scharf. Sie sagt: „Wenn wir unsere ewige Wahl zur Seligkeit nützlich betrachten wollen, müssen wir in alle Wege steif und fest darüber halten, daß, wie die Predigt der Buße, also auch die Verheißung des Evangelii *universalis* [sei], das ist, über alle Menschen gehe.“ Für die auf alle Menschen gehende Verheißung des Evangeliums führt die Konkordienformel auch den Schriftbeweis aus dreizehn angeführten Schriftstellen und unterläßt auch nicht die Ermahnung, daß wir die Berufung Gottes, die durch die Predigt des

3) Vgl. die Belege bei F. Bente, *Historical Introductions to the Symbolical Books*, sonderlich in den Kapiteln 154 und 155: (Melancthon) „The Father of Synergism“ und „Unsound Statements of Melancthon“.

4) M. 716, 57 ff.

Wortes geschieht, nicht sollen „für ein Spiegelfechten halten, sondern wissen, daß dadurch Gott seinen Willen offenbaret, daß er in denen, die er also beruſet, durchs Wort wirken wolle, daß sie erleuchtet, befehret und ſelig werden mögen“⁵⁾ Es ſteht hiernach feſt, daß die Konfordinformel ohne alle Einſchränkung beides lehrt, die sola Dei gratia und die universalis Dei gratia.

Aber müſſen wir nicht zugeben, daß dieſe beiden Faktoren nicht miteinander zu ſtimmen ſcheinen? Kennt denn die Konfordinformel gar keine Löſung dieſer Schwierigkeit, eine Löſung, die einen denkenden Menſchen befriedigt? Doch! Die Konfordinformel kennt eine ſolche Löſung. Aber ſie weiſt darauf hin, daß dieſe Löſung erſt in der oberen Schule, im ewigen Leben, erfolgen werde. Hier in dieſem Leben iſt unſer einziges principium cognoscendi Gottes geoffenbartes Wort, und dieſes Wort führt uns nicht über dieſe zwei Thatſachen hinaus: Daß Menſchen befehret und ſelig werden, haben ſie allein der Gnade Gottes zu verdanken; daß Menſchen nicht befehret und ſelig werden, iſt lediglich ihre eigene Schuld. Die Konfordinformel ſchärft ſehr angelegentlich ein, daß der menſchliche Horizont in dieſem Leben auf die Erkenntnis der genannten zwei Punkte beſchränkt ſei. Sie ſagt: „Wenn wir ſo fern (ſo weit, eo usque) in dieſem Artikel gehen, ſo bleiben wir auf der rechten Bahn, wie geſchrieben ſtehet Hoſ. 13: ‚Iſrael, daß du verdirbeſt, die Schuld iſt dein; daß dir aber geholſen wird, das iſt lauter meine Gnade.‘ Was aber in dieſer Diſputation zu hoch und aus dieſen Schranken (limites) laufen will, da ſollen wir mit Paulo den Finger auf den Mund legen, gedenken und ſagen: ‚Wer biſt du, Menſch, der du mit Gott rechten willſt?‘“⁶⁾ Und dieſe Hand-auf-den-Mund-Stellung erklärt die Konfordinformel für die einzige einem Chriſten anſtändige Stellung, mit der Begründung, daß wir hier — nach der Darlegung des Apoſtels Paulus — vor einem Geheimnis ſtehen, das Gott in ſeinem Wort uns Menſchen in dieſem Leben nicht geoffenbart, ſondern bis zum ewigen Leben für ſich behalten hat. Wir ſtehen hier vor einem Geheimnis, das den Apoſtel zu dem Ausruf veranlaßt: „O welch eine Tiefe beide der Weiſheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich ſind ſeine [nämlich Gottes] Gerichte und unerforſchlich ſeine [nämlich Gottes] Wege!“ Weil dieſe die Sachlage iſt, ſo haben wir als Chriſten hier in dieſem Leben durch Gottes Gnade ſo viel Reſpekt vor Gottes geoffenbartem Wort, daß wir „ſolche Folgerungen“ nicht machen, nämlich nicht ſolche Folgerungen, wodurch wir vermittelſt Einſügung des „verſchiedenen Verhaltens“ in Gottes ordo salutis Gottes sola gratia ſtreichen, um in eingebildeter Weiſheit Gottes universalis gratia ſicherzuſtellen.

Wir müſſen zugeſtehen, daß an dieſem Punkte eine große Verſuchung vorliegt, von der in der Schrift geoffenbarten Wahrheit abzuweichen. Es ſteht mit uns Menſchen leider ſo, wie auch die Konfordinformel erinnert,⁷⁾ daß in unſerer verderbten Natur ein „Fürtwiß“

5) M. 709, 28 ff.

6) M. 717, 62. 63.

7) M. 715, 52. 53.

(curiositas) wohnt, wonach wir immer geneigt sind, uns mehr mit Dingen zu bekümmern, die Gott in seinem Wort nicht geoffenbart hat, als uns lediglich in den Grenzen des geoffenbarten Wortes zu halten. Geben wir diesem Fürwitz nach, so liegt es angesichts der Tatsache, daß nicht alle Menschen selig werden, wirklich sehr nahe, entweder mit den Calvinisten zu sagen: Gottes Gnade ist nicht allgemein, oder mit den Synergisten zu behaupten: Die Menschen, die tatsächlich bekehrt und selig werden und von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt sind, müssen im Vergleich mit andern Menschen ein anderes und verschiedenes Konto vor Gott haben; sie müssen sich „verschieden verhalten“, nicht das gleich üble Verhalten an sich haben und daher auch nicht in gleicher Schuld vor Gott stehen. Wir befinden uns hier an dem Punkte, der von alters her mit dem Ausdruck „das Kreuz der Theologen“, *crux theologorum*, bezeichnet worden ist. Zu betonen ist „das Kreuz der Theologen“. Bei den Laienchristen steht es in der Regel anders. Diese glauben auf Grund der Schrift einfältig: Wer bekehrt und selig wird, wird allein durch Gottes Gnade bekehrt und selig; wenn jemand unbekehrt bleibt und verlorengeht, so ist das seine eigene Schuld. Die Laienchristen machen halt an dem Punkte, den die Konkordienformel als die Grenze der menschlichen Erkenntnis in diesem Leben aufzeigt. Anders steht es bei den Theologen. Diese finden viel schwerer das Gleichgewicht. Auch solche Theologen, denen man den Glauben an den Sünderheiland nicht abzusprechen wagt, kommen nicht selten auf den Gedanken, sie als Theologen hätten den Beruf — über die Offenbarung des Wortes Gottes hinaus —, System und Ordnung in die christliche Lehre hineinzubringen. Die Geschichte der „theologischen“ Behandlung der *crux theologorum* ist zumeist eine traurige. Bei der Behandlung der Frage, warum nicht alle Menschen bekehrt und selig werden, fahren in den meisten Fällen die einen links, die andern rechts in den Graben. Sie leugnen entweder die *universalis* oder die *sola gratia*. Wir haben diese traurige Tatsache anderswo dogmengeschichtlich in ihren Haupterscheinungen dargestellt.⁸⁾ Die rechte, schriftgemäße Straße, die den linken und den rechten Graben vermeidet, die beides, die *universalis* und die *sola gratia*, festhält und die Lösung der Schwierigkeit, die hier für das menschliche Begreifen in diesem Leben vorliegt, erst im Lichte der Herrlichkeit erwartet — diese rechte, schriftgemäße Straße ist in der Konkordienformel ausführlich, thetisch und antithetisch, beschrieben. Soweit wir sehen, ist dieser schriftgemäße Kurs nur dreimal in der Geschichte der christlichen Kirche in öffentlichen kirchlichen Dokumenten aufgezeigt worden: in den Beschlüssen der Synode von Orange (529), im 11. Artikel der Konkordienformel (1580) und in den 13 Thesen der Missouri-Synode, Fort Wahne (1881).⁹⁾

8) Christliche Dogmatik II, 24 ff.; etwas kürzer auch in „Zur Einigung“, S. 16 ff.

9) Die Beschlüsse der Synode von Orange finden sich bei Mansi, *Amplissima Coll. Concil. VIII*, 712 ff. Die wichtigsten der 25 capitula sind mitgeteilt in F. P., „Die Grunddifferenz in der Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl“, S. 34 ff.

Mit Recht ist daran erinnert worden, daß an der rechten Behandlung der *crux theologorum* „das theologische Schlußexamen“ in der Lehre von der Bekehrung und darum auch in der Lehre von der Gnadenwahl gemacht wird. Dies haben wir anderswo¹⁰⁾ so begründet: „Die schriftgemäße Lehre von der Gnadenwahl setzt die letzten Reste des Pelagianismus und Rationalismus aus. Viele rühmen bona fide die sola gratia als das Herz der christlichen Lehre. Sobald sie aber an die Frage herantreten, ob die Menschen, welche selig werden, im Vergleich mit denen, die verlorengelien, vor Gott in gleicher Schuld sind und sich gleich übel verhalten, da meinen sie, auf seiten der Seligwerdenden ein Wohlverhalten und eine geringere Schuld annehmen und so die sola gratia leugnen zu müssen. Ferner: Viele rühmen bona fide die Schrift als die einzige Quelle und Norm der christlichen Lehre. Sobald ihnen aber zugemutet wird, daß sie beide Wahrheiten, die universalis und die sola gratia, ohne rationelle Vermittlung, lediglich auf Grund der Schrift festhalten sollen, da lassen auch solche, die sich in das lutherische Lager rechnen, das Schriftprinzip fahren und rationalisieren sich mit dem späteren Melancthon in das synergistische Lager hinein.“ Der Jurist Karl Friedrich Göschel († 1861) war selbst von philosophischen Anwandlungen in der Theologie nicht ganz frei.¹¹⁾ Aber in einer Schrift über die Konkordienformel macht er zum 11. Artikel die folgende richtige Bemerkung: „An diesem Artikel wird es wirklich immer deutlicher, wie die Konkordienformel gegen allen Rationalismus, auch gegen den feinsten, gegen den Rationalismus der Gläubigen, ohne Ansehen der Person kräftig zu Felde zieht. Eben dadurch hat sie sich so vielen Widerspruch zugezogen bis zur Stunde; sie ist dem Rationalismus aller Stufen entgegen, und darum ist ihr auch aller Rationalismus abgeneigt, auch der Rationalismus, der sich selbst nicht dafürhält.“¹²⁾ Im gleichen Sinne äußerte sich auch D. Walther in einem längeren Artikel, der im 9. Jahrgang von „Lehre und Wehre“ (1863) sich findet. Dieser Artikel richtet sich gegen den Lizentiaten der Theologie E. W. Arummacher, der in der reformierten „Erlanger Kirchenzeitung“ unter dem Titel „Warum wir nicht lutherisch, sondern reformiert sind?“ erschien und hierzulande zu Propagandazwecken nachgedruckt wurde. Walther schreibt hier u. a.: „Die letzte Probe, ob eine Darstellung der Lehre des Evangeliums pelagianischen oder semipelagianischen Sauerteig enthalte, ist in der Darstellung der Lehre von der Gnadenwahl zu suchen. Die Erfahrung bezeugt es leider, daß viele Lehrer in ihrer Lehrdarstellung die pelagianischen Irrwege nur so lange meiden und daran glücklich vorbeikommen, bis sie die Lehre von der Gnadenwahl oder Prädestination zu behandeln sich anschicken. Hier wird es endlich nur zu oft offenbar, daß sich selbst

10) Christl. Dogmatik III, 568.

11) Christl. Dogmatik III, 577.

12) Die Konkordienformel nach ihrer Geschichte, Lehre und kirchlichen Bedeutung. Von K. Fr. Göschel, D. j. u. Leipzig 1858. S. 144 f.

unter denjenigen, welche das Bekenntnis der Konfordinenformel von der Erbsünde und vom freien Willen Wort für Wort unterschreiben zu können vermeinen, solche befinden, welche von allen pelagianischen Vorstellungen noch keineswegs geheilt sind. . . . Die Konfordinenformel bleibt dabei: daß Menschen selig werden, das hat seinen Grund lediglich in Gottes freier Gnade; hingegen daß Menschen verdammt werden, das hat lediglich seinen Grund in des Menschen Sünde und Schuld. Sie sieht auch, daß sich dies nach der Vernunft nicht reimen lasse; sie sieht auch, daß nach der Vernunft, wenn Menschen nur um ihrer Sünde willen verdammt werden, die andern um ihres Besserseins willen selig werden müssen, oder, wenn Menschen nur aus freier Gnade selig werden, die andern aus Mangel des Gnadentwillens Gottes verdammt werden müssen; aber weil beides in Gottes Wort steht, daß Gott die Erwählten allein nach dem Wohlgefallen seines Willens zu Lobe seiner herrlichen Gnade schon von Ewigkeit erwählt und daß die Verdamnten, während Gott aller Menschen Seligkeit wolle, um ihrer eigenen Sünde und Schuld willen verworfen sind, so glaubt, lehrt und bekennet die Konfordinenformel beides, schlägt nicht mit den Calvinisten eine Vernunftbrücke über den gähnenden Abgrund dieses unerklärlichen Geheimnisses, läßt beides stehen und betet in Demut Gott in seiner unbegreiflichen Weisheit an, die Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs im ewigen Leben erwartend.“

Wenn Prof. Grau-Königsberg von uns Missouriern sagt: „Sie machen solche Folgerungen nicht“, nämlich aus dem Lehren der sola gratia die Zeugnung der universalis gratia zu „folgern“, so stellt er damit uns Missouriern das Zeugnis der Orthodogie im Sinne der Konfordinenformel und der lutherischen Kirche aus. Wenn die Bekämpfer der Missourishode veranlaßt werden könnten, „solche Folgerungen“ auch zu unterlassen, so würden sie damit ihre eigene Lehrstellung wesentlich verbessern und den Punkt aus dem Wege räumen, den sie zum Trennungspunkt zwischen sich und den „Missouriern“ gemacht haben.

F. Pieper.

The Eucharist between 30 and 325 A. D.

It was in the year 30 A. D., on the evening of the fourteenth of Nisan, corresponding roughly to one of the last days of our March. On this first day of Unleavened Bread, Jesus, responding to a reminder on the part of His disciples, exercised the functions of the head of the household or family in sending Peter and John to make ready the Passover for the evening celebration. Mark 14, 12, 13; Matt. 26, 17—19; Luke 22, 7 ff. The room where the Lord celebrated the Passover with His disciples for the last time is described as being furnished, or fitted out, with sofas and one or more tables, all ready for the purpose which Jesus had in mind,